

**Predigt von Bischof Dr. Helmut Dieser in der Jahresschlussandacht an Silvester
im Hohen Dom zu Aachen, Mittwoch, 31. Dezember 2025, 17.00 Uhr**

Lesungstext: Gen 32, 23-33

Liebe Schwestern und Brüder,

schon längst leben wir nicht mehr in einer bäuerlich geprägten Kultur. Doch eine bekannte Redensart aus dem früheren dörflichen Leben mit Nutztieren hat sich bis heute bei uns gehalten. Ich möchte sie auf das ablaufende Jahr anwenden und auf so manches, was derzeit unsere Aufmerksamkeit immer neu einfängt.

Da wird schon wieder eine andere Sau durchs Dorf getrieben.

Möglicherweise steckt hinter diesem etwas derben Sprichwort der Brauch, die Masttiere aus dem häuslichen Stall in den Wald zu treiben, wo sie sich zum Beispiel im Herbst an den Eicheln und Bucheckern satt fressen sollten. Ein Schwein, das getrieben wird, macht ein gehöriges Spektakel. Aber hinter dem lauten Getöse steckt nur etwas, was im Dorfleben immer wieder vorkommt und nur solange Bedeutung behält, bis das getriebene Tier an seinem Ziel angekommen ist.

Immer wieder ähnliches Getöse entsteht um manche Aussagen und Verhaltensweisen der politisch Verantwortlichen in unserem Land und weltweit.

Wir hatten im Frühjahr eine vorgezogene Bundestagswahl. Bis heute sind die Regierungsbildung und die politischen Vorhaben der Regierung an das Wort „Brandmauer“ gebunden.

Wer daran auch nur scheinbar röhrt, treibt in immer neuem Spektakel laute und scharfe Gegenreden hervor. Es fallen Worte wie Bruch der Koalition, Minderheitsregierung, Ausgrenzung, Beschädigung der Demokratie und andere mehr. Die Erregungen gehen hin und her, auf und ab. Eine zielsichere

Es gilt das gesprochene Wort.

Lösung der umstrittenen Themen aber fällt denen, die eine gemeinsame Mehrheit haben, immer schwerer.

Wochenlang ging zum Beispiel eine Diskussion, die an das Sprichwort von eben erinnert, nur um das Wort „Stadtbild“. Ob aus dieser Diskussion ein politischer Wille und entsprechende Umsetzungen erfolgen und welche das sein sollten, wird nicht wirklich ausdiskutiert.

Zuletzt gab es schwerwiegene Aufregung und um das sogenannte „Rentenpaket“. Bei dem standen in ganz unseliger Weise auf einmal nicht einfach politische Parteien, sondern Alt und Jung gegeneinander. Die Alten nehmen den Jungen die Zukunft weg!

Wenn eine solche Einschätzung sich verfestigt, bleibt das nicht ohne schweren Schaden für uns alle.

Die Politik muss, so meine ich, die Jungen mehr als bisher hören und in die Mitgestaltung der Gegenwart einbeziehen. Ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, in der die jungen Menschen sich von den älteren verraten und betrogen fühlen. So etwas beschädigt ganz sicher den sozialen Frieden und das Gemeinwohl!

Ein weiteres Thema, das uns dauernd in Atem hält, sind die internationalen Krisen, besonders der Krieg in der Ukraine und der Nahost-Konflikt. Die veränderte amerikanische Politik und ihre Auswirkungen auch auf uns in Europa. Wie oft hören wir von ganz kurzlebigen Lösungen oder von einem Deal, die in stundenlangen Gesprächen gefunden oder in Propagandamanier gefordert werden.

Doch an der schrecklichen und tödlichen Situation ändert sich weiterhin nichts. Die Ukraine wird immer neu brutal angegriffen. Ohne Lösungsidee sind die Menschen in Gaza immer noch von der Terrororganisation Hamas beherrscht und leiden weiter unter israelischen Angriffen, Zerstörungen und unermesslichem Leid.

Und wegen der Politik der Regierung Israels werden Juden weltweit immer schärfer angegriffen und bedroht.

Es gilt das gesprochene Wort.

Dass in unserem Land der Antisemitismus auch im vergangenen Jahr zwar von den einen geächtet, von den anderen aber verschwiegen wird, lässt ihn nur immer weiter ansteigen.

In islamistischen, linksradikalen und neonazistischen Kreisen tritt der Antisemitismus bei uns immer offener zutage, und das halte ich für unerträglich und für nicht mehr hinzunehmen.

Darum müssen wir alle den Mut finden, darüber kritisch und kontrovers zu reden. Und alle, die um das zu verhindern, intolerante Sprüche durchs Dorf jagen, um Angst zu erzeugen und andere mundtot zu machen, dürfen damit keinen Erfolg haben!

Juden, Muslime, Christen, Anders- und Nichtgläubige sollen in unserem Land angstfrei leben und angstfrei miteinander im offenen Austausch sein, den niemand durch Intoleranz und Extremismus verhindern und zerstören darf! Wenn wir *das* wirklich wollen, müssen wir alle das auch einfordern und praktizieren!

Viele weitere Themen gibt es, die in lauten Erregungen durch das globale und mediale Dorf getrieben werden.

Doch echte Lösungen werden so kaum gefunden.

Unzufriedenheiten wachsen. Polarisierungen und Nicht-mehr-miteinander-reden-Wollen nehmen zu.

Woher könnte denn die Kraft kommen, die daran etwas zum Guten verändert? Heute will ich unseren Blick auf den Impuls lenken, der vom Glauben an Gott ausgeht, an *den* Gott, der uns Menschen gerade auch in unseren selbst gemachten chaotischen Verhältnissen und Sackgassen treu bleibt. Darin liegt eine der ganz wesentlichen Erfahrungen, die uns in der Heiligen Schrift überliefert sind. Gott kommt in die Vorhand. Und wer dann mit ihm zusammen agiert, ändert den Lauf der Dinge.

Wir haben eben von Jakob gehört. *Jakob mit seinen beiden Frauen und Mägden, seinen elf Kindern und allen, die als Verwandte als Hirten, Bedienstete und Mitlebende zu seiner Sippe gehören mit*

Es gilt das gesprochene Wort.

den großen Viehherden und allem anderem Besitz, sie haben in ihrer damaligen bäuerlich-nomadischen Kultur eben diese Gotteserfahrung gemacht: Gott geht mit. Gott segnet. Gott öffnet neue Sinnzusammenhänge. Gott verlangt aber auch den Kampf, die echte und tiefe Auseinandersetzung, das Dranbleiben, das Verlagern der gesamten Existenz auf ihn und seinen Segen.

Völlig unerwartet wird Jakob von diesem Kampf überrascht. Eigentlich wappnet er sich auf die bevorstehende Begegnung mit seinem Bruder Esau, den er ja betrogen hatte. Davor hat er tiefe Angst. Dieser Konflikt ist verfahren und ungelöst. Wird Esau mich umbringen? Werden wir gemeinsam im selben Land leben können?

Jakob muss mit seinem ganzen Treck die tiefe Furt des Flusses Jabbok überqueren. Das ist mühsam und zieht sich lange hin. Am Abend sind alle schon drüben, nur er selbst bleibt allein zurück. Was dann geschieht, kann man als einen geistlichen Kampf verstehen. Ein Kampf, der aber nicht weniger realistisch und bedrohlich ausgeführt wird als ein körperlicher Kampf. So beschreibt ihn ja die Bibel. Und es ist nichts weniger als ein Kampf mit Gott. Je länger – je mehr wird Jakob das klar. Umso erstaunlicher ist es, dass er trotzdem weiter kämpft. Ein Kampf mit Gott?! Zudringlich, irrwitzig, irgendwie sogar dreist gibt Jakob sich nicht geschlagen.

Denn Jakob verlangt nach dem Segen. Das ist die urtümlichste Reaktion des Menschen gegenüber Gott: Segne mich! Mein Vorhaben, meinen Weg, der vor mir liegt, meine Auseinandersetzung, die ich zu bestehen habe, meine Entscheidung, die ich finden muss, meine Verantwortung, die ich nicht abwerfen darf und in der ich mich bewähren muss. „*Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest*“.

Der Kampf besteht darin, dass Jakob sein eigenes Leben bis in die konkreten Themen und Ängste hinein zusammen mit Gott ernst nimmt, todernst. Wenn du mich nicht segnest, wenn ich dich jetzt ohne deinen Segen loslässe, sterbe ich!

Es gilt das gesprochene Wort.

Das gilt auch für alle die Themen, die politischen, gesellschaftlichen, privaten oder ganz und gar persönlichen Themen und Anliegen, die uns aktuell herausfordern. Glauben wie Jakob, der Stammvater des Glaubens, das heißt also: Alles, was durchs Dorf getrieben wird, alles, was mich fordert, schüttelt, irritiert, anzieht, gefangen hält, anruft und einfordert, egal, was es auch sei: Es gehört in den Zwischenraum zwischen Gott und mir oder anders in den Innenraum meiner Seele, in den Innenraum unseres gemeinsamen Glaubens in der Kirche.

Darin besteht das geistliche Leben: Gott im Innenraum der Seele so ernst zu nehmen wie die Dinge des Lebens, die von mir verlangen ernst genommen zu werden!

Wer kein eigenes geistliches Leben führt, glaubt noch nicht so, wie uns hier in der Heiligen Schrift der Glaube gezeigt wird.

Das ist die eine, ganz persönliche Dimension des Glaubens.

Jakob soll aber zum Stammvater und zum Bild für unzählige Kinder im Glauben werden.

Papst Franziskus, der im ablaufenden Jahr verstorben ist, hat die Kirche insgesamt auf den Weg des Einübels der Synodalität gelenkt. Wir üben diese Synodalität in immer neuen Formen, um gemeinsame Entscheidungen zu finden in allen Ebenen der Kirche: auf der Weltebene in der Weltsynode, in Deutschland durch den Synodalen Weg und die neu geschaffene Synodalkonferenz, die nächsten Jahr zum ersten Mal zusammen treten wird, und auch in unserem Bistum durch viele verschiedene Formen, die wir einüben.

Immer geht es darum, das geistliche Zuhören anzuregen, das freimütige Reden, das gemeinschaftliche Heraushören in dem, was gesagt wird, auf das, was von Gott kommt.

Wir sind noch am Anfang, aber für mich liegen in der Herausbildung einer synodalen Kultur und einer insgesamt synodalen Kirche die größten Hoffnungs- und Zukunftskräfte! Wenn wir in der Kirche eine synodale Kultur gewinnen, zeigt und bewirkt sie das Gegenteil von bloßer Aufregung und Getöse, durch die noch nichts gewonnen ist.

Es gilt das gesprochene Wort.

Jakob erfährt all das als schweren anstrengenden, ja bedrohlichen Kampf. Und der Segen, den er bekommen soll, wird nicht billig sein und auch nicht so kurzlebig, wie das, was da mit Getöse durchs Dorf getrieben wird.

Denn: Jakob muss seinen *Namen* nennen. Und er bekommt einen *neuen* Namen. Das ist nichts Nebensächliches. Der Name ist in der Heiligen Schrift immer verbunden mit dem Wesen dessen, der ihn trägt.

Wie ist dein Name, das bedeutet: Zeig mir, wer du wirklich bist!

Keine Verstellung, keine Ablenkung und kein Abtauchen sind da mehr möglich.

Das geistliche Leben und die Synodalität müssen uns also dazu bringen, Masken abzulegen, Nachplappern aufzugeben, Sollen-doch-die-anderen-das-zuerst-mal-Machen nicht mehr dagegen zu halten, um sich selbst zu schützen und sich zu verbergen.

Und noch etwas kommt hinzu: Denn *eine* Bitte erfüllt Gott dem Jakob nicht. Er muss darauf verzichten, den *Namen Gottes* zu erfahren.

Es bleibt also immer ein ungleicher Kampf. Gott ist größer. Keiner darf ihn für eigene Zwecke vereinnahmen oder gar missbrauchen.

Nur Gott selbst kann sich uns offenbaren.

Wie hier bei Jakob in seinem Kampf und Segen. Und in nicht mehr überbietbarer Form in Jesus von Nazaret, in dem Gott sich in seinem eigenen Wesen ganz zum Ausdruck bringt als ein Mensch.

Als Gesegneter bekommt Jakob einen neuen Namen: „*Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel, Gottesstreiter, denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und gesiegt*“.

Dieser Name wird dann zum Namen für das ganze Erste Gottesvolk Israel. Was Jakob erlebt hat, ist also etwas Typisches, das alle, die glauben und zum Gottesvolk gehören, auch bestehen müssen immer neu. Und das ist die Weise, wie Gott in die jeweilige Zeit hineinwirkt und die Geschichte

Es gilt das gesprochene Wort.

insgesamt lenkt. Er tut das durch alle, die wie der *Gottesstreiter Jakob mit Gott und Menschen streiten*, das heißt, dass sie alles, was ist, hineinnehmen in das Gottesverhältnis.

Es sind Menschen, die glauben und kämpfen um Gottes Segen durch lange Durststrecken hindurch, damit sein Wille geschehe und unser Weg als einzelne, als Kirche und als Gesellschaft von Gott gesegnet sei. Gott wirkt durch Menschen, die *kämpfen* nicht um hohe Aufmerksamkeit oder rasche Klickzahlen, sondern um den *Segen*, den er allein geben muss.

Darum mache ich am Ende des Heiligen Jahres Mut, dass wir weiter *Pilger der Hoffnung* bleiben.

In der weiteren Umsetzung der Heute-bei-dir-Beschlüsse im kommenden Jahr werden wir darum kämpfen, wie unsere Pastoral den Einzelnen dazu hilft, ein eigenes geistliches Leben zu entwickeln und durchzutragen und in Gemeinschaft die Synodalität zu üben.

Und wie unsere Pastoral denen, die nur punktuell mit Gott rechnen, dazu hilft, dass ihnen aufgeht, wie unsere gesamte Existenz an seinem Segen hängt.

Damit tun wir etwas sehr Wesentliches und Wirksames gegen die Strohfeuer von Erregung und wachsender Unzufriedenheit in unserer Gesellschaft, auch gegen das Gefühl, dass alles nur schlechter wird, und zuletzt auch gegen die Vereinsamungen, die daraus hervorgehen.

Mit Gott ringen um den eigenen Lebensweg, um politische Überzeugungen und um den Mut miteinander zu reden, und uns um die zu kümmern, die es am meisten nötig haben: All das wird uns Gottes Segen schenken und ihn in unserer Gesellschaft spürbar machen.

Ich schließe mit einem Appell aus dem ersten apostolischen Wort von Papst Leo XIV., *Dilexi te*:

„Daher ist es die Aufgabe aller Glieder des Gottesvolkes, die Stimme auf unterschiedliche Weise zu erheben, damit sie aufrüttelt, anprangert und sich auch dann exponiert, wenn dies bedeutet, als ‚dumm‘ angesehen zu werden. [...] Es ist stets zu bedenken, dass das Anliegen des Evangeliums nicht bloß in einer individuellen und innigen Beziehung zum Herrn besteht. Das Anliegen ist viel umfassender: Es ist das Reich Gottes (vgl. Lk 4, 43); es geht darum, Gott zu lieben, der in der Welt

Es gilt das gesprochene Wort.

herrscht. In dem Maß, in dem er unter uns herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein". (Nr. 97)

Folgen wir alle mit Mut diesem Wort unseres Heiligen Vaters im Neuen Jahr, denn – wie ein anderer Papst, der heilige Johannes XXIII., gesagt hat – : „Wer glaubt, der zittert nicht“¹. Amen.

¹ Quelle 4.12.2025: <https://gutezitate.com/zitat/148356>.

Es gilt das gesprochene Wort.